

Oesterreich zum Wehrgesetz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus unsern Kammern.



Herr Redaktor!

Ich gestatte mir hiemit, Ihnen meine Dienste zur Disposition zu stellen, da ich annehmen darf, daß Ihnen noch verschiedene Federn fehlen u. a. m.

Gestern habe ich zwar erst meinen 25. Geburtstag gefeiert; aber gleichwohl darf ich mit Stolz behaupten, ich sei in meinem Berufe grau geworden; ein Beweis, daß ich sehr viel Geist verarbeitete, u. a. m.

Meine Feder arbeitet prompt, geschmeidig, scharf, pikant, zu allen Gelegenheiten stets gerne bereit, objektiv und volksthümlich u. a. m.

Meine Richtung ist also nicht politisch. Aber im Vertrauen darf ich Ihnen mittheilen, daß mir Verschiedenes nicht gefällt; namentlich nicht das Volk, wie es liegt. In Folge dessen wäre ich zwar lieber Bettmacher, als Reporter geworden; aber schließlich hat doch der bessere Theil gesiegt, u. a. m.

Mein Hauptaugenmerk richte ich ganz besonders auf unsere beiden gesetzgebenden Kammern und ich kann sagen, daß ich in denselben so bequem schlafe, wie in der eigenen. Die Referate haben deshalb den großen Vorzug, daß sie nur kommen, wenn „allgemeine Heiterkeit“ herrscht, oder „Hört, hört!“ gerufen wird u. a. m.

Versuchen Sie's also keck mit mir. Schreiben Sie mir, da ich noch nicht wohne, „poste restante Vorfuß fünfzig Franken, Bern“.

Hochachtungsvoll

Schlummerich, Journalist.

Herr Redaktor!

Ich bin erfreut, Ihr werther Mitarbeiter geworden zu sein und flog sofort nach Eintreffen Ihrer Zeilen — zwar ohne den üblichen Vorfuß — an die Arbeit, u. a. m.

Damit Sie auf das Laufende kommen, vorerst nur ein kurzes Resümee. Beide Räte wurden sehr bereit ohne Neben eröffnet.

Die Geschäftsvertheilung ging in alter Bescheidenheit vor sich; Jeder wollte dem Andern Alles überlassen.

Als erstes Geschäft kam die Eingabe der Geschäftsreisenden, welche ein einheitliches Konkursgesetz wollten. Allein da nur circa 40,000 Unterschriften eingegangen sind, so mußte man sie leider mit einem Zückerchen abfinden.

Beim Budget ging ein Antrag, die Ausgaben zu den Einnahmen zu zählen, damit man mehr Geld bekomme, nicht durch. Dagegen fand man allgemein, das Vaterland müsse fester sein und dekretirte deshalb jährlich 500,000 Fr. für Befestigung. Die erste Quote wird für Befestigung der Bären und Steinböde verwendet u. a. m.

Darauf wurden die Niedergelassenen in sechstägiger Sitzung circa 35 Mal angenommen und nur ein Mal verworfen, aber zum Schluß. Das Taggeld ist gerettet.

Die Wahl des Bundespräsidenten ging ohne Eiferucht vor sich, da Jeder eine Stimme zur Begütigung bekam. Ein Bundesrichter wurde in zwei Skrutinien gewählt; die Tessiner weinten vor Rührung.

Im nächsten Briefe Fortsetzung u. a. m.

Konfiszirte Stellen wollen Sie mir gef. doppelt in Rechnung bringen. Ich bitte die alte Adresse schleunigst zu benützen.

Ihr thätiger

Schlummerich.

Den deutschen Nationalliberalen.

Der Kanzler sprach: „Ich bin zufrieden
Mit Euch, da Ihr nun artig seid!“
Der erste Sonnenstrahl hienieden
Nach so viel Qual und Herzeleid.

Ihr übt an dem nervösen Leben
Des Kanzlers folgsam die Geduld.
Dass Er Euch Eure Schuld vergeben,
Dafür mehrt Ihr des — Landes Schuld.

„Deutschland ist der Friedel!“ soll Fürst Bismarck gesagt haben; „denn es hat die Aera der Annexionen geschlossen.“

Oesterreich zum Wehrgesetz.

Stets hast Du Deine Sach' auf Nichts gestellt,
Das brachte Dir wenig Ehr' in der Welt;
Dann kam der Bismarck, um Dich zu berathen,
Jetzt stellst Deine Sache Du auf Soldaten.
Mir scheint, am Tage des grossen Gerichts
Steht g'rad' Deine Sache wieder auf — Nichts!

Zum russischen Attentat.

Auch ich sprech' meinen Segen,
Wie dies einmal der Brauch.
Gottlob! Der Czar blieb leben,
Der Nihilismus — auch!

Feuilleton.

Erlebnisse eines neuen Zehnräppers.

Im Münzlokal ertönte eines schönen Morgens das bundesrätliche Allmachtswort: Fiat und — ich ward. Wie der katholische Firmling vom Bischof einen Badenstreich kriegt, so wurde auch ich schon während meiner Geburt geschlagen, allein nach dem Sprüchlein: *juvat socios habere malorum* war ich getrübt, denn es war nicht allein auf mich gemünzt. Kaum hatte ich das Gaslicht der Welt erblickt, so wurde ich getauft. Ich herse Honikel und bin ein Bruder dem andern zehn Rappen werth.

Beim Taufmal hielt Einer eine Rede und wünschte mir für meinen Lebenslauf die beste Gangbarkeit und Vericherung vor finanziellem Verruf, der moralische habe nichts zu bedeuten. Dann ließen sich auch die Bundesväter hören: Wältinhaber sei stets das Geld; schon der Kirchenoater Horaz habe gesagt: *Deficiente pecu — deficit omne — nia!* Wo wollte man ohne Geld die 17 Millionen Militärkosten hernehmen? Auch könnte man mich einem eidgenössischen subalternen Beamten, die am meisten Arbeit und am wenigsten Bezahlung haben, perfekt als jährliche Gehaltserhöhung schenken; denn ohne Geld sei man nicht *sui juris*, man kriegen immer Pisse und Schläge. Es sei überhaupt ratsamer, Hammer zu sein als Ambos; nur mit Geld könne man jedem Schicksale drozen, habe man einen

ganz andern Werth, während der Mann ohne Geld überall zum herten Stein des Anstoßes und Aergernisses werde.

Nun wurde ich mit den heißesten Segenswünschen in's Publikum entlassen. Ich rollte in die Welt und mußte schon am ersten Tage viel leiden zwischen den verfluchten Daumen und Zeigfingern. Aber ich hatte nun Gelegenheit, einen kulturhistorischen Bummel zu machen. Mir ruhten in der Zukunft Schooße die dunkeln und die heitern Looße, besonders wenn ich in die Lotterie gesetzt wurde. Da mir die Jungfer Goite ihre Miniaturphotographie auflebte und ich anfänglich feenhaft glänzte, wurde ich hurtig für ein Halbfränkli ausgegeben, was meiner Güteit nicht wenig schmeichelte und ich that wichtig mit meinem vermeintlichen Werthe, wurde aber bald auf meinen eigentlichen Werth reduzirt. Auch ein Banquier ließ meine fatale Aehnlichkeit mit einem Halbfränkli nicht unbenutzt vorübergehen. „Ja,“ dachte ich, als er mich bei einem Bauer an Mann brachte, „die Winkelbanken wollen noch schnell 80 % einsacken, bevor sie vom Böllen- und Bankmonopolitaner gemögget werden.“ „Denn Want an Bank gedrängt schnitzen, Es brechen ihre Zinnesstüzen,“ sagt Schilling.

Wie mein Glanz abnahm, nahm meine Bescheidenheit zu und ich war hie und da so herablassend, daß ich mich oft unter einen Biertisch neben einem internationalen Bieridnegg kameradschaftlich auf's Ohr legte. Nachdem ich alle möglichen Sparbüchsen, Portemonnaies, Gilet- und Hofentafchen, Bäckertassen und Metzgerfäublatern und Nastuchzipfelstöpsle durchwandert hatte,